

Leipziger Neueste Nachrichten vom 26. Oktober 1902:

Aus der Weltanschauung eines früheren Priesters.



Erst seit wenigen Jahren pocht die Los von Rom-Bewegung in Oesterreich an die Pfeiler des mittelalterlichen Kirchentums, und schon ist eine ganze Litteratur hierüber entstanden. Mand' stammender Protest gegen römische Wertgerechtigkeit und pfäffische Selbstüberhebung, manch' opfermutiges Zeugnis für die heiß errungene, evangelische Weltanschauung tritt uns da entgegen, aber noch fehlte, mit Fr. Nippold zu reden, „ein hervorragender, wissenschaftlicher Niederschlag der umfassenden geistigen Bewegung“. Jetzt haben wir auch dies. Es ist ein gewaltiges, über 1300 Seiten dickes Buch, dessen gediegener Inhalt jeden Gebildeten mit Bewunderung erfüllen muß, ein eminentes Geisteswerk, das schon deshalb überall Aufsehen erregen wird, weil sein Verfasser — ein früherer römisch-katholischer Geistlicher ist. Franz Mach, der vormalige Religions-Professor am k. f. Staats-Obergymnasium in Saaz, früher bekannt als ein begeisteter Verfechter des Ideal-Katholizismus, hat Rom verlassen und sich selber zur Rechtfertigung das Thema erwählt „Das Religions- und Weltproblem“,*) zugleich gedacht als „dogmenkritische und naturwissenschaftlich-philosophische Untersuchungen für die denkende Menschheit“.

In einer das Ganze einleitenden, bescheidenen Lebensskizze erzählt Mach mit ungeschminkten Worten von der kümmerlichen Geistesdressur, die er als angehender Kleriker durchzumachen hatte, und von den Zweifeln, Gewissensnöten, heimlichen Studien und brutalen Demütigungen seiner Priesterzeit. Wir sehen das unbefriedigte Ringen eines unermüdeten Wahrheitsuchers, der schließlich die längst gefühlte Kirchenfessel abwirft, um eben der Wahrheit näher zu kommen. Ein Keger, der von Glück sagen kann, daß die mittelalterliche Verbrennungspraxis vorbei ist, möchte seine Mitmenschen „in religiöser Beziehung auf einem höheren, freieren Standpunkte sehen“, und sie „insbesondere zu einer reineren, vergeistigten Auffassung des Christentums im Sinne und nach dem Willen seines Stifters emporgehoben wissen.“

Es sind keine Illusionen, die uns geboten werden. „So ist und bleibt“, sagt der Verfasser gleich zu Anfang, „die Verallgemeinerung der einfachen, objektiven, nüchternen Wahrheit, selbständigen, gereiften Denkens, ein Ideal, dem wir uns zu nähern suchen sollen und müssen, ohne daß es die Menschheit als solche je wird erreichen können.“ Das ist weder ein leichtmütiger Optimismus noch ein trostloser Pessimismus. Kein Dogma und keine Konfession darf sich als alleinseligmachend ausgeben, und wenn sich theologische Spitzfindigkeiten hier ausschlaggebend dünken, dann braucht man wohl nur an Goethes Spottvers zu erinnern: „Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten“. Leo XIII. hat durch die Enzyklika „Aeterni patris“ (1879) kurzer Hand die scholastische Philosophie des Thomas von Aquino als die offizielle Philosophie der römischen Kirche proklamiert. „Die Welt sieht daraus wenigstens, was das Papsttum auch der Gegenwart noch immer möchte, wenn es nur könnte: ein Zurückschrauben des Zeigers an der Uhr der gesamten geistigen Entwicklung der Menschheit um — sechs Jahrhunderte . . .“ Mit viel Scharfsinn und einer staunenden, übrigens in dem ganzen Werte zu Tage tretenden Belesenheit in der einschlägigen Litteratur, weist der Verfasser die Unmöglichkeit aller „Gottesbeweise“ nach und wendet sich damit u. A. auch gegen den ersten Kanon des vatikanischen Konzils: „Wenn Jemand behauptet, der eine und wahre Gott . . . könne durch das, was (von ihm) erschaffen worden, mittels des natürlichen Lichtes der menschlichen Vernunft nicht mit vollkommener Sicherheit erkannt werden, der sei im Bann.“ Nach eingehender Beleuchtung der chinesischen, indischen, persischen, babylonischen, assyrischen, phönizischen, ägyptischen, hebräischen, arabischen, griechischen, und altgermanischen Religionsvorstellungen wendet sich der Verfasser zur „Gotteslehre des heutigen dogmatischen Christentums“. Geht er auch sicherlich zu weit, wenn er das letztere als ein Produkt der von Paulus „eingeleiteten Vereinigung des von Jesus reformierten Judentums mit dem Hellenismus“ bezeichnet, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß der eigentliche, ursprüngliche Hauptzweck des Christentums nur war, „das Gefühl inniger Liebe, unwandelbarer Einheit und festen

Vertrauens des Menschen zur Gottheit zu erwecken und zu beleben“. Mit Energie betont Mach das Gesetzmäßig-Natürliche der Weltentwicklung, ohne aber darum in einen unchristlichen Materialismus zu verfallen. Ruhig und sachlich setzt sich der frühere Kleriker mit Darwin, Büchner, Häckel u. s. w. auseinander, um dann auf rein wissenschaftlichen Wege zu dem Schlusse zu kommen: „Der Materialismus als Versuch der Weltklärung ist . . . eine schlechte, d. h. unbrauchbare Hypothese, weil er zum Verständnisse der Weltwirklichkeit, ihrer Dinge und Erscheinungen, nicht ausreicht“. Neben der „Materie“ darf keinesfalls der „Geist“ gelehnet werden, d. h. man soll nach Mach einen „Ideal-Realismus“ anerkennen, „deren irdischer Abschluß der Mensch ist“. Den Gottesglauben kann man „Niemandem aufdrängen oder aufzwingen“, man kann ihn nur als eine „wesentliche Bedingung des Seelenfriedens und Lebensglüdes“ persönlich-innerlich erfahren. Der radikale Gottesleugner ist im Grunde genommen ein denkbar unglücklicher Mensch; er sieht „das All“, mit Jean Paul zu urteilen, nur als „die kalte, eiserne Maske der gestaltlosen Ewigkeit“. Der Gottesglaube hingegen ist schon deshalb etwas ungemein Tröstliches und Erhebendes, weil mit ihm „der Glaube an eine fortgesetzte übernatürliche Leitung und Regierung der Welt und deren Dinge und Geschehnisse durch Gott, also der Glaube an eine übernatürliche göttliche Vorsehung innig verbunden“ ist. Das klingt freilich anders als der Dogmenzwang der römischen Gelehrsamkeit mit ihrer „absoluten Glaubens-Intoleranz“, wo überdies in Folge der „Unfehlbarkeit“, wie Mach noch betont, „eine Selbstkorrektur und ein Rückzug unmöglich ist.“

Der zweite Teil des Buches geht in der Hauptsache von speziellen, völlig vorurteilsfreien Bibelstudien aus und betont vor Allem den geschichtlichen Charakter der Person Jesu. Die schlichte, einfache, volkstümliche Lehrweise Christi, „nicht ein abstruses, schwer verständliches, speculativ-dogmatisches System voll abstrakter Begriffe“ ist in den Evangelien zu finden. Eine unbefangene Würdigung der Sittenlehre Jesu kann zeigen, daß jede naturwidrige Askese, wie sie z. B. in der römischen Eölibatsdisziplin zu einem verhängnisvollen Ausdruck gekommen ist, gegen den wahren Sinn des Christentums verstößt. „Luther“, so urteilt der mutige Expriester, „vollbrachte darum eine wahrhaft löbliche, vernünftige, echt christliche und gewissenbefreiende That, als er Eölibatszwang und Ordensgelübde beseitigte.“

Ausführlich werden dann unter stetem Hinweise auf den historischen Hintergrund die Hindernisse, die Schnelligkeit und die Mittel der Ausbreitung des Christentums, sowie dessen sittliche Wirkungen behandelt. Interessant sind u. A. die Ausführungen über die sich allmählich steigende Macht des römischen Bischofs. Mit dem Jesuworte „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ stimmt es nicht zusammen, wenn die späteren Päpste alle Prerogativen einer weltlichen Herrschaft, deren Glanz und deren diplomatischen Apparat beanspruchten, „mag zu Gunsten eines zwitterhaften „Pabstönigtums“ was immer geltend gemacht werden“. Ueberall gerät Mach in Widerspruch mit Roms Lehre, und dazu hat ihn, das merkt man besonders an den letzten Kapiteln seines Buches, nicht zum Wenigsten ein ernstes Studium der Philosophie getrieben. Das Ideal des Verfassers ist eine positive, alle Kulturvölker vereinigende Religion, gegründet auf der Religions- und Sittenlehre Jesu, „wie sie uns in den Evangelien überliefert wurde, und deren Summe das eigentliche, reine Urchristentum ausmacht“. Ob sich „aus dem Labyrinth theologischer Schulen und Systeme“ wirklich einmal ein Weg „zur religiösen Einheit und damit zum Frieden“ ergeben wird? „Christentum und Christenheit, wer diese schnitt' zu einem Kleid!“ so hat schon Walthar von der Vogelweide sehnsuchtsvoll gesprochen. Aber wir meinen, dieses Ideal ist fast zu groß, als daß es die Menschheit dieser Erde jemals in schöne Wirklichkeit umgesetzt schauen dürfte. Immerhin ehrt es den wahrheitsbeifigen Konvertiten, wenn er im Anklang an Herder nur eine, echte Menschenreligion verlangt, — „und das ist das recht verstandene Christentum.“

Dr. — r. — r.

*) Das Religions- und Weltproblem. Dogmenkritische und naturwissenschaftlich-philosophische Untersuchungen für die denkende Menschheit. Von Franz Mach. 2 Bände Großoktav. Preis brosch. Mk. 20,—, geb. Mk. 24,—. E. Pierjon's Verlag in Dresden.